

# Ev.-Luth. Stiftskirchengemeinde Schildesche

## 2. Sonntag nach Ostern 2021

Des HERRN Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Ezechiel/Hesekiel 34,1-2.10-16.31

Liebe Gemeinde!

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...“ Die Psalmworte sind uns vertraut. Sie lassen vor unseren Augen ein Bild des Vertrauens entstehen: Der Hirte, der seine Herde kennt, jedes seiner Tiere; der auf sie achthat und weiß, was sie brauchen.

Die Bibel erzählt oft Hirtengeschichten. Von Abraham. Von Mose. Und von David, dem Hirtenjungen, der später König wurde. Jüdische Schriftausleger haben sogar gesagt: Gott hat sie alle zuerst als Hirten geprüft, ehe er ihnen sein Volk anvertraute. Um Fürsorge und Verantwortung geht es da; und um Achtsamkeit im Umgang mit anderen.

Der heutige Predigttext nimmt das vertraute Bild von Hirten und Herde auf. Doch er tut dies in ungewohnter, kritischer Weise. Der Prophet Ezechiel sagt: „Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden!“

Wehe, wenn Hirten so sind! Der Prophet hatte seine Zeit und sein Land, Jerusalem und Juda, vor Augen. Und die, die Verantwortung getragen haben. Trotz aller Warnungen wollten sie die politischen Fakten und Kräfteverhältnisse nicht sehen – und steuerten sehenden Auges in die Katastrophe, in den Krieg: Jerusalem wurde erobert und bis auf die Grundmauern zerstört. Das Heiligste, der Tempel wurde geplündert und niedergebrannt. Tausende Menschen haben ihr Leben verloren. Die Überlebenden haben namenloses Leid erlitten. Viele verloren ihre Freiheit, wurden deportiert, ins Exil nach Babylon verschleppt. Ezechiel war einer von ihnen.

Diese Hirten haben versagt. Sie waren keine guten Hirten. Und man versteht unmittelbar, was der Prophet meint: Gute Hirten gehen mit der Herde und hinter ihr her. Hirten sorgen für Nahrung, für gute Weide und frisches Wasser und halten alle zusammen, so verschieden sie sind. Sie stärken die Schwachen oder Verletzten und geben den Starken genügend Raum. Sie hüten, was ihnen anvertraut ist. Sie plündern die Herde nicht aus und setzen die Zukunft nicht aufs Spiel.

All das sind die Aufgaben eines jeden, der Verantwortung für andere trägt. Im Kleinen. Und auch für ein ganzes Land: Für Schutz und für Frieden zu sorgen, für Gesundheit und Wohlergehen und für ein gutes Miteinander.

Eigentlich sollten die Herrscher in Jerusalem ihrem Volk so dienen. Stattdessen haben sie sich selbst bedient. Sie haben ihr Amt missbraucht und viele mit in den Abgrund gerissen. Wehe solchen Hirten, klagt der Prophet. Hirten, die sich selbst weiden, die willkürlich herrschen und niedertreten, was sie schützen sollten.

Wenn Hirten so versagen, dann können sie nicht länger im Amt bleiben. Wenn Gott sein Volk zerstreut und verloren sieht wie Schafe ohne Hirten – dann wird er nicht einfach zusehen. Er wird seine Herde, sein Volk, seine Menschen von den Hirten zurückfordern. Und er wird noch einmal neu beginnen.

Es kann Mut kosten und sogar gefährlich werden, sich so kritisch und offen zu äußern! Missstände anzuprangern. Vielleicht war es auch für Ezechiel so. Seine Worte bleiben auf jeden Fall aktuell. Wenn es um die Kritik an Korruption und schlechte Regierungsführung geht. Missbrauchte Macht und missbrauchtes Vertrauen gibt es aber auch in den Kirchen und Religionsgemeinschaften.

Für den Propheten geht es bei aller klaren Kritik aber noch um mehr. Er will nicht nur auf das Versagen der Hirten zeigen oder pauschal auf „die da oben“ schimpfen.

Noch wichtiger ist für Ezechiel die Hoffnung: Gott selbst wird zum Hirten – zu dem guten Hirten, der da ist, wo Menschen verlassen, verirrt und verwundet sind.

„Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Ich will das Verlorene wieder suchen

und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist. Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.“

Gott tut alles, was ein guter Hirte tun muss: Er stärkt die Schwachen. Er verbindet die Verletzten. Er nimmt sich der Menschen an, geht ihnen nach, jedem Einzelnen. Er wird auch sein verstreutes Volk wieder zurückbringen und wird ihnen Ruhe und Frieden geben. So kündigt Ezechiel es seinen geschundenen und traumatisierten Zeitgenossen an.

Das setzt Maßstäbe, was Menschen brauchen: Sorge brauchen sie. Fürsorge. Und sie brauchen Anleitung und den Mut, selbst Verantwortung zu übernehmen, damit die Gemeinschaft nicht immer weiter auseinanderdriftet. Es kommt dabei nicht nur auf die an, die Macht und Einfluss haben. Sondern auf jeden und jede von uns.

Gott nimmt uns mit in die Verantwortung. Ja, noch mehr: Er traut sie uns zu! Wo immer Menschen die Aufgabe haben, nach anderen zu sehen, wo immer wir Verantwortung für andere tragen – im Beruf oder in der Kirchengemeinde, als Eltern oder als Pflegende – da sind wir selbst Hirten. Und Gott ist es nicht gleichgültig, wie wir unser Hirtenamt wahrnehmen.

Für den Propheten liegt alle Hoffnung darauf, dass Gott selbst einen guten Hirten für sein Volk erwecken wird. Für unsere Ohren klingt da schon an, was Jesus über sich sagt: „Ich bin der gute Hirte. Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir“. Ja, wir glauben: Er ist der gute Hirte. Wir gehören zu ihm. Uns wird nichts mangeln. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Darauf vertraue ich. Amen.

Der Autor Martin Féaux de Lacroix ist Pfarrer der Stiftskirchengemeinde Schildesche.